

Kurzkritik: Der Kleine und das Biest

Es ist der 14. Februar – Valentinstag. Es liegt Liebe in der Luft und ein Theaterstück im JES hinter mir. „Der Kleine und das Biest“ und ironischer Weise geht es in diesem Stück nicht um Liebe. Ganz im Gegenteil. Das Bilderbuch von Marcus Sauermaun und Uwe Heidschötter, das Brigitte Dethier an diesem sonnigen Samstagnachmittag zum ersten Mal in deutschsprachiger Fassung auf die Bühne bringt, behandelt das Ende einer Liebe. Scheidung. Und wie Kinder es erleben, wenn ihre Eltern sich in Biester verwandeln.

Das Bühnenbild versprüht Bilderbuchflair. Alles aus Pappe und alles irgendwie gemustert. Auch das Biest ist seinem Bilderbuch-Ich ziemlich ähnlich, mit seinen schiefen Zähnen und den zwei Hörnern auf dem Kopf. Doch das alles tut der Glaubwürdigkeit keinen Abbruch. Man nimmt es ernst, das Biest und die ganze Geschichte. Völlig reduziert in der Sprache, sprechen die Schauspieler mit ihren Körpern, mit Hilfe des Bühnenbilds oder in einer Phantasiesprache. Der Inhalt kommt dennoch auf liebevolle, charmante und amüsante Weise an.

Nach einer kurzen Länge in der Mitte des Stücks kommt die entscheidende Entwicklung genau zum richtigen Zeitpunkt: die Entbiesterung.

Mein Fazit: eine feinfühlig Inszenierung, für Kinder leicht zugänglich und trotzdem weder verharmlosend noch schönredend.

„Der Kleine und das Biest“ – traurig aber schön!

Helena Bair, 17 Jahre